Auf der Baustelle

Autor(en): **Landolt, Noëmi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 146

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885185

Nutzungsbedingungen

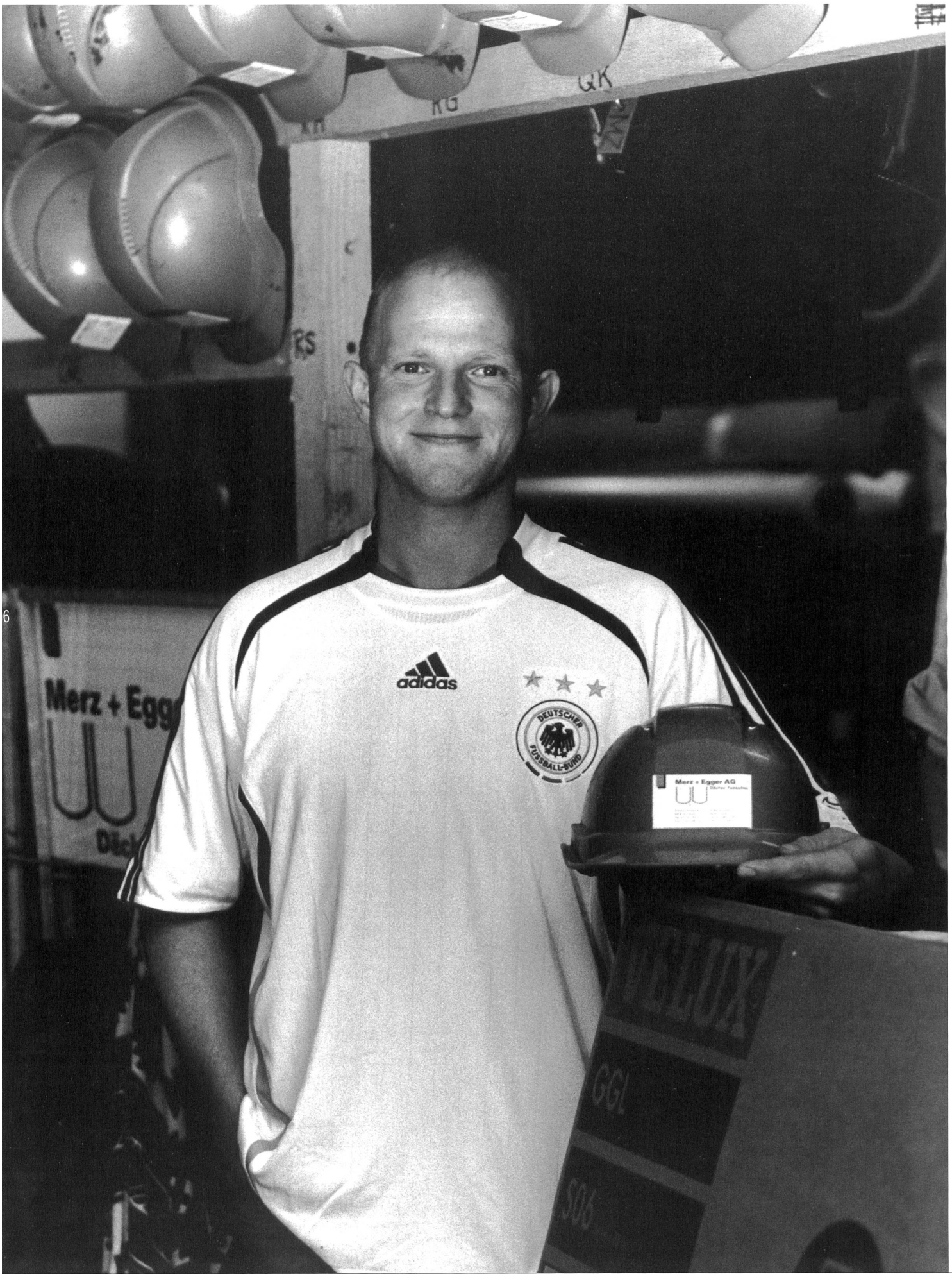
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



----Abartung --- Graupelschauer --- Körperschaft --- Brillenfutterale --- Vorderhand --- Wohngemächer --- Feuerreisig --- Eingewecktes ----

Bild: Franziska Messner-Rast

AUF DER BAUSTELLE

die Deutschen sind HIER.

Längst sind es nicht mehr nur die Professoren und Ärzte. Auch auf Baustellen arbeiten immer mehr Deutsche. Dachdecker Stefan Ollarius fühlt sich nach einem harten ersten halben Jahr wohl auf Ostschweizer Dächern.

von Noëmi Landolt

Da sitzen wir nun in einer Bude in St.Gallen Winkeln, die so aussieht, wie man sich als Uneingeweihte den Pausenraum von Bauarbeitern vorstellt: holzgetäfert, Spinde, dickbesohlte Gummistiefel, an der Wand der Hintern einer Frau am Palmenstrand, zwei Holzbänke und ein langer Tisch. Stefan Ollarius sieht hingegen gar nicht aus, wie man sich einen «Gastarbeiter» vorstellt: gross, blond, braungebrannt von zwei Wochen Karibik. Nix Wallraff als Ali. Und er kommt nicht aus Portugal oder Sizilien, sondern aus Straussberg bei Berlin und, so spricht er auch. Daran konnten zweieinhalb Jahre Gossau und Winkeln zum Glück nichts ändern. Für Schweizer Ohren jedenfalls. «Wenn ick zu hause anruf, dann sajen die, dass ick schon janz komisch spreche.» Dabei sagt er nur manchmal ein Wort wie «Gstältli», wenn er zum Beispiel von der Absturzsicherung spricht, welche die Dachdecker auf dem Dach hält, fast wie beim Klettern.

«Nach wenigen Wochen wurde ich schon zum Richtfest mitgenommen.»

Stefan Ollarius ist 28 Jahre alt und gelernter Dachdecker. Er ist vor zwei Jahren – «Oder waren es drei? So genau weiss ich das nicht mehr» – in die Schweiz gekommen, weil ich von meiner Heimat enttäuscht war». «Da ist in den letzten Jahren zu viel in den Keller gegangen.» Vor allem die Zahlungsmoral sei sehr schlecht. «Der Lohn vom November kam im März und das Weihnachtsgeld im Juni.»
Freunde seiner Schwester, die mehrmals in der Schweiz gearbeitet hatten, brachten ihn auf die Idee, es einmal hier zu versuchen. Diese Freunde waren jeweils für ein paar Monate geblieben. «Bei mir dachten auch alle, dass ich nach einem halben Jahr wieder zurückkomme.» Irgendwie ging aber alles ganz schnell. Im Februar vor zwei Jahren – oder drei? – kurz in die Ostschweiz gekommen, um sich mal umzusehen, und dann im darauf folgenden April mit Sack und Pack und Auto ins Rössli in Engelburg gezogen. Bei einem Temporärbüro angemeldet, nach zwei Tagen kam der Job in einer mittelgrossen Baufirma in Winkeln, nach sieben Wochen die eigene Wohnung in Gossau und eine Woche darauf die Festeinstellung. Die meisten Freunde hat er bei der Arbeit kennen gelernt. Und von der Verschlossenheit der Ostschweizer, vor der ihn hauptsächlich die Ostschweizer warnten, habe er nichts gespürt. Im Gegenteil. «Nach wenigen Wochen wurde ich schon zum ersten Richtfest mitgenommen.» Vorurteilen sei er auch keinen begegnet. «Vielleicht kuckt einer, der mich nicht kennt, mal komisch, wenn er meine Sprache hört.» In seinem Betrieb ist er der einzige Deutsche. Ausser einem Albaner sind alle andern Schweizer. Auf anderen Baustellen treffe man viele Leute aus Ex-Jugoslawien an. «Und in Zürich», so habe er gehört, «arbeiten nur Deutsche auf dem Bau.»

Was ist denn anders hier im Vergleich zu Deutschland? Ollarius überlegt lange, grinst: «Der Käse schmeckt besser. Und das Volk kann hier noch selbst mitentscheiden bei den Gesetzen, das find ick jut.» Ausserdem sei die Arbeit hier abwechslungsreicher. In Deutschland habe er vor allem Dächer von neuen Einfamilienhäusern gedeckt. Kaputte Dächer werden dort vollständig heruntergerissen und ersetzt. Hier fällt viel öfter mal eine Reparatur an. «So lerne ich auch andere Arbeitsweisen kennen.»
Sagen Sie doch mal was Schlechtes über die Schweiz! Keine Antwort. Gab es denn gar keine Schwierigkeiten? «Oh doch. Das erste halbe Jahr war schon hart. Bei all den Behörden, Ämtern und Gesetzen blickte ich überhaupt nicht durch. Und ich hatte niemanden, der mir helfen konnte. Ich kannte ja noch niemanden. Mein Chef kannte sich auch nicht so gut aus. Manchmal hätte ich am liebsten alles hingeschmissen, meine Sachen gepackt und wäre zurück nach Hause gefahren. Aber da muss jeder alleine durch.» Nach dem verflixten halben Jahr habe er aber auch schon recht gut Schweizerdeutsch verstanden. «Nur die Appenzeller, die verstehe ich immer noch nicht richtig.» Nun fühlt er sich jedenfalls sehr wohl hier.
Einmal im Monat fährt Stefan Ollarius nach Straussberg, für ein verlängertes Wochenende. Ob er eines Tages wieder ganz nach Hause zurückkehrt oder hier bleibt, ist noch unklar. Das Auto ist jedenfalls schon umgemeldet. Heimweh hat er nie. «Da bin ick schon zu gross für.»

Noëmi Landolt, 1982, studiert Ethnologie in Zürich. Tipp: Weltmeister wird Brasilien.

-- Gepflogenheit --- Utensilien --- Bürgersteig --- Geldbörse --- Preisausschreiben --- Endspiel --- Torwart --- Dachboden --- Beschaffenheit --